Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Montag, den 14. Dezember 1925. Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 204. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. **Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508** Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag. **3. Jahrg.**

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoterzna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die Diktatur in Spanien baut sich ab.

An die Stelle des rein militärischen Direktoriums unter der Führung des Generals Primo de Rivera tritt nun eine Regierung, an deren Spitze ebenfalls der Fettwanst und Lebemann Primo de Rivera steht, in der aber einige „Zivilisten“ ebenfalls Platz nehmen: die Militärdiktatur scheint durch eine bürgerliche Diktatur abgelöst worden zu sein. Wenn sich tatsächlich nur diese Veränderung vollzogen hätte, dann hätte sich an den Verhältnissen in Spanien nicht viel geändert, denn für die Unterdrückung der politischen Freiheiten ist es ziemlich gleichgültig, ob Primo de Rivera Präsident des Direktoriums oder Präsident des Ministerrates ist. Was bürgerliche Diktaturen leisten können, erlebt ja die Welt schaudernd an den Beispielen von Mussolini, Zankow und Bethlen. Die Umwandlung des Direktoriums in eine bürgerliche Regierung ist nur unter dem Gesichtspunkt bemerkenswert, daß, wenn einmal eine Diktatur gezwungen ist, den Rückzug anzutreten, niemand absehen kann, bei welchem Punkt die rückläufige Bewegung zum Stillstand kommt. Primo de Rivera räumt eine vorgeschobene, wahrscheinlich unhaltbar gewordene Position, und es ist fraglich, ob er noch die Macht besitzt, die Diktatur in Pantalon und Gehrock aufrechtzuerhalten, nachdem sie in der Uniform unmöglich geworden ist. Die entscheidende Frage ist nun, ob der durch den Staatsstreich vom 13. September 1923 abgeschaffte Cortez (das Parlament) einberufen wird, und ob die Bildung des Ministeriums den Uebergang zum parlamentarischen Regime einleiten soll.

Es gehört zum Wesen jeder Diktatur, daß der Ideenkampf gegen sie aus dem Ausland, von den Emigranten, geführt wird. Gegen die Herrschaft des Diktators und des mit ihm verbundenen Königs Alfons XIII. haben die beiden Emigranten Unamuno und Blasco Ibanez aus Frankreich aus eine sehr wirkungsvolle Kampagne geführt. Seitdem aber der marokkanische Krieg eine Annäherung zwischen französischen und spanischen Imperialisten herbeiführte, hat sogar die linksstehende französische Presse ihren Kampf gegen Primo de Rivera vollständig eingestellt. Mittlerweile sind aber der Diktatur im Lande selbst mächtige Gegner entgegengetreten: wie es in Spanien alte Tradition ist, traten O f f i z i e r e gegen den Diktator auf, der in den zwei Jahren seiner Gewaltherrschaft keines der Probleme lösen konnte, unter denen Spaniens politisches und wirtschaftliches Leben zugrunde geht. Er konnte vor allem den marokkanischen Krieg nicht liquidieren, der jetzt schon seit sechzehn Jahren andauert und die wirtschaftlichen Kräfte des Landes vernichtet. In der spanischen Zone von Marokko leben fünfhunderttausend Mauren; der Krieg verschlingt aber jährlich fünfhundert Millionen Pesetas, folglich hat ein jeder spanische Steuerzahler für jeden Spanisch-Marokkaner jährlich tausend Pesos (etwa 34 000 Zloty) aufzubringen. Der Krieg und das Militär fressen überhaupt das arme und zurückgebliebene Land auf: das letzte Budget zeigte Ausgaben in der Höhe von 2940 Millionen Pesetas. Das Land mit zweiundzwanzig Millionen Bewohnern hat 21 938 aktive Offiziere, fast soviel, als Deutschland im Jahre 1914 hatte, und nach einer Zusammenstellung des Völkerbundes über die Rüstungsausgaben ist Spanien neben Frankreich und Polen das Land, das den größten Teil seiner Staatsausgaben für die Armee verwendet.

Die Umwandlung des Direktoriums in eine Zivilregierung scheint aus anderen Gründen erfolgt zu sein. Der spanische Königsthron gehört seit dem Anfang des neunzehnten Jahrhunderts nicht zu den festen Sitzen für Könige. Die wachsende Unvolkstümlichkeit der unfähigen Diktatur stärkt die republikanischen Kräfte im Lande. In demselben Sinne wirkt die Existenz der Republik in Frankreich und in Portugal, und insbesondere in Portugal ist der Träger des paniberischen Gedankens, einer Bewegung, die die Länder und Völker der Iberischen Halbinsel zu einer demokratisch-republikanischen F e d e r a t i o n zusammenschweißen will. Der König fürchtet die republikanische Bewegung und glaubt bei der Armee keinen entsprechenden Halt zu finden: er will durch die Rückkehr zum bürgerlichen Regime eine breitere Basis für seine erschütterte Autorität suchen; Adel und Bürgertum sollen den König decken, damit die Krone nicht in dem als unvermeidlich angesehenen Sturz der Diktatur mitgerissen werde.

Vom Schwarzen Meer bis zum Atlantischen Ozean, fast im ganzen Süden Europas ist die eine oder andere Form der Diktatur die herrschende Staatsform. Bratianu, Pangalos, Horthy, Mussolini, Primo de Rivera sind die persönlichen Träger dieses fluchbeladenen Regimes. Es wäre zu wünschen, wenn die westlichste Säule dieses Gewölbes nicht nur Sprünge aufweisen, sondern ins Wanken geraten würde.

W. A.

Eine Dollarprämienanleihe

Das Ausland verschließt für Polen den Kreditmarkt. Polen solle erst beweisen, daß es wirtschaften kann. — Eine zweite Emission der Dollarprämienanleihe. Erhöhung der Zahl der Gewinste.

Die polnische Zahlungsbilanz steht gegenwärtig im Vordergrunde des europäischen Interesses. Das Passivum der polnischen Bilanz hat im letzten Halbjahre sich gewaltig verschlechtert und die Summe von 80 Millionen Dollar erreicht. Nun sind 80 Millionen Dollar gar nichts gegen das achtmal größere Passivum der deutschen Handelsbilanz, das auch nicht durch kurzfristige Posten der Kapitalverkäufe aufgewogen werden kann. Polen ist zunächst ein Schuldnerland, zweitens ein Land, in dem kein ausländisches, flottantes Kapital sich von Tag zu Tag den Anforderungen anpassend, sozusagen als stoßmildernder Luftpolster vor das Passivum der Handelsbilanz legt, in dem also j e d e r S t o ß, den die Handelsbilanz erfährt, sofort auf d i e N o t e n b a n k o d e r a u f d e n S t a a t s k r e d i t f ä l l t. Devisenschatz und Anleihen sind das einzige Mittel, mit dem die Lücke geschlossen wird.

Die Lücke, die in Polen zu schließen wäre, ist kleiner als in anderen Staaten, aber es findet sich niemand, der sein Geld in diese Lücke wirft. Polen soll einmal beweisen, daß es wirtschaften kann.

Diese Verschließung des ausländischen Kreditmarktes hat der Regierung den Plan nahegelegt, erneut eine D o l l a r p r ä m i e n a n l e i h e aufzunehmen.

Der Finanzminister hat bereits ein diesbezügliches Projekt ausgearbeitet und dem Ministerrat zur Begutachtung vorgelegt. Das Projekt soll demnächst dem Sejm eingereicht werden.

Nach diesem Projekt wird geplant, eine z w e i t e E m i s s i o n der Dollarprämienanleihe herauszugeben. Die Regierung ist voller Hoffnungen und glaubt, daß auch diese Emission gleich der ersten beifällig aufgenommen werden wird.

Im Gegensatz zur ersten Emission soll die zweite zinslos sein, dafür will man aber d i e Z a h l d e r G e w i n s t e erhöhen. Die Quote, die jährlich zur Verlosung gelangen wird, darf jedoch 500 000 Dollar nicht überschreiten.

Ob die Hoffnungen der Regierung, die diese an die neue Dollarprämienanleihe knüpft, berechtigt sind, lassen wir dahingestellt sein. Jedenfalls will die Regierung nicht in Untätigkeit verharren, da sie keine Möglichkeit sieht, in Bälde eine Auslandsanleihe aufzunehmen.

Die S p e k u l a t i o n des Herrn Finanzministers auf den Gewinnanreiz durch die Erhöhung der Zahl der Gewinste, dürfte eine gewisse Skepsis hervorrufen. Hoffentlich finden die Absichten der Regierung beim Sejm und der Bevölkerung Verständnis. Es fragt sich nur, ob es uns bei der Wirtschaftskrise möglich sein wird, die Anleihe zu zeichnen.

Vor einer Spaltung in der Chadecja.

Korfanty, der Sündenbock, soll politisch erledigt werden.

Die Wahlen in das Präsidium sowie in das politische Komitee der Christlichen Demokratie verliefen sehr stürmisch. Es gab heftige Auftritte, so daß es nicht ausgeschlossen erscheint, daß im Klub eine Spaltung eintritt. Die Gegnerschaft des Abg. Korfanty wird immer größer. Die Klubkollegen des ehemaligen „Retters“ wollen von Korfanty nichts mehr wissen. Besonders scharf äußerte sich der Klubvorsitzende Chacinski, der darauf hinwies, daß Korfanty durch seine nicht immer sauberen Geschäfte die Politik des Klubs geschädigt habe.

Abg. Chacinski hat daher sein Mandat als Vorsitzender niedergelegt, um Klarheit zwischen seiner Anhängerschaft und der von Korfanty zu schaffen.

In Sejmkreisen wird diesem offenen Konflikt große Bedeutung beigemessen.

Was die Not nicht alles möglich macht!

Verlängerung der Soldatenurlaube.

Wie wir erfahren, haben die Militärbehörden beschlossen, die Urlaube für die Feiertage bis auf 15 Tage zu verlängern.

Bisher war es üblich, für Weihnachten und Neujahr Urlaube von höchstens 5 Tagen zu erteilen. Die Verlängerung der Urlaubszeit erfolgt aus Sparsamkeitsgründen, da die Soldaten für die 15 Tage Urlaub keinen Sold erhalten sollen.

Auf was für menschliche Gedanken man kommt, wenn die Not einen drückt. Ob die Soldaten von der Entziehung des sowieso schon kläglichen Soldes sehr erbaut sein werden, das ist eine andere Frage.

Die Steiger-Komödie.

Anonyme Drohbriefe an die Richter.

Die Geschworenen erhalten seit einiger Zeit anonyme Briefe, in denen sie aufgefordert werden, so zu stimmen, wie es ihnen das polnische Gewissen heißt. Im nachstehenden ein solcher Drohbrief:

„Freund! Sie sind Geschworener im Prozeß gegen Steiger. Wir kennen Ihre politische Ueberzeugung und wissen, wen die Juden bestochen haben und wer sich ihren Befehlen fügt.

Wir fordern Sie daher auf, bei der Urteilssprechung so zu stimmen, wie Ihnen das polnische Gewissen befiehlt, denn andernfalls erhalten Sie eine Kugel in den Schädel.

Nicht nur die Juden und Ukrainer können energisch sein, sondern auch wir aufrechten Polen."

Wie es heißt, soll die Polizei den Schreibern dieser Drohbriefe bereits auf der Spur sein. Man nimmt an, daß es Söhne bekannter Lemberger Nationaldemokraten mit dem Redakteur Tumen an der Spitze sind.

Nonnen, die niemand ansehen soll.

Die Fenster des benachbarten Hygienischen Instituts müssen daher vermauert werden.

Die Geschichte spielt nicht im Mittelalter, sondern im 20. Jahrhundert, anno Domini 1925 in der Hauptstadt der Republik Polen. Bereits seit dem Jahre 1898 hatte der Warschauer Magistrat mit dem Nonnenkloster in der Karowa-Straße einen Streit wegen des Klostergartens. Ein Teil dieses Nonnenparkes war der Stadt aus Gründen der Regulierung abgetreten worden. U. a. wurde hier das Gebäude der Hygienischen Gesellschaft errichtet. Als Entschädigung erhielt dafür das Kloster jährlich 2000 Rubel. 1921 lehnte man diese Summe infolge der Geldentwertung ab und verlangte unter Prozeßandrohung Rückgabe des Gartens. Um einen kostspieligen Prozeß zu vermeiden, versuchte der Magistrat die Angelegenheit auf gütlichem Wege zu erledigen und bot dem Kloster eine Gesamt-Entschädigung von 221280 Zloty an. Endlich willigten die Nonnen, die bekanntlich auf den schnöden Mammon nicht scharf sein sollen, ein. Jedoch unter folgender Bedingung: die auf den Klostergarten hinaus gehenden Fenster des Gebäudes der Hygienischen Gesellschaft sind zu vermauern, da eine strenge Klausel den Nonnen verbietet, sich Männern zu zeigen.

Und so muß demnach das Hygienische Institut seine Gartenfenster vermauern. Dies geschehen im Jahre des Heils 1925 in der Hauptstadt der polnischen Republik.

Zum Krieg in Syrien.

Damaskus, eine der schönsten Städte des Orients, wurde seinerzeit von den Franzosen in Trümmer gelegt.



Die Regelung der Beamtengehälter.

Die Vertreter der Sejmklubs der gegenwärtigen Regierungskoalition konferierten in der vergangenen Woche mit den Vertretern der Beamtenverbände. Die Beamten forderten die Beibehaltung der Normierung der Gehälter nach dem Teuerungsindex. Die Regierungsvertreter haben die Absicht, den Multiplikator für drei Monate im Voraus festzusetzen, während bisher allmonatlich die Gehälter revidiert wurden. Gegen diese Absicht protestierten die Vertreter der Beamten, da schon in den ersten Tagen des Dezember eine Erhöhung der Teuerung um 17 Prozent ermittelt wurde. Da die P. P. S., die N. P. R. und die Chadecja für die Beibehaltung der bisherigen Berechnung sind, so dürften die Absichten der Rechtsparteien auf Kürzung der Gehälter nicht durchdringen.

Der Rizinusherzog erhöht sein Gehalt.

Erhöhung der Ministergehälter in Italien.

Eine neue Gesetzesvorlage, die dem Senate vorliegt, erhöht die Bezüge und Gehälter der Minister und Unterstaatssekretäre. Bisher betrugen die Maximalgehälter eines Ministers 37 310 Lire. Von nun an sollen die Ministergehälter auf 80 000 und die der Unterstaatssekretäre auf 40 000 Lire erhöht werden.

Da Mussolini drei Ministerportefeuilles sowie das Präsidium inne hatt, so erhält er ein Vierfaches von dem gewöhnlichen Ministergehalt, also mindestens 320 000 Lire.

Bei solch einem Gehalt kann man schon leben.

Die Regierungskrise in Deutschland.

Hindenburg verhandelt weiter mit den Parteiführern.

Hindenburg hat den ehemaligen Reichskanzler Fehrenbach (Zentrum) mit der Kabinettsbildung betraut. Fehrenbach hat jedoch wenig Neigung zur Uebernahme dieser Mission. Sollte er ablehnen, dann würde Hindenburg den demokratischen Abgeordneten Koch mit der Bildung des Kabinetts betrauen.

Frankreich und Rußland.

Tschitscherin konferiert mit Briand.

Am Freitag ist Tschitscherin in Paris eingetroffen. Am Sonnabend hatte er mit Briand die erste Konferenz. Die Pariser Presse begrüßt Tschitscherin in einer äußerst wohlwollenden Weise.

Eine zweite Konferenz zwischen Tschitscherin und Briand soll heute stattfinden. Verschiedene Blätter wollen wissen, daß zwischen den beiden Staatsmännern alle Fragen besprochen werden sollen, die bisher einer Annäherung der beiden Länder im Wege standen. Selbstverständlich spielt bei diesen Verhandlungen die Regelung der russischen Schulden eine große Rolle. Paris ist jedoch optimistisch und hofft, daß es gelingen werde, diese Frage zu lösen.

Heiratszwang für mexikanische Priester.

Der Ruhm Tenesses und des Affenprozesses wird hinter dem des Staates Tabasco in Mexiko verblassen. Hier ist nämlich kürzlich ein Dekret erlassen worden, das die Geistlichen aller Glaubensbekenntnisse zur Heirat zwingt. Die Wirkung dieses Dekrets ist nicht ausgeblieben. Schon sind fünf Priester verhaftet worden, weil sie sich geweigert hatten, ein Weib zu nehmen. Da selbst für steinalte Herren die Ehefrau obligatorisch

Der Tunnel.

Roman von Bernhard Kellermann.

(93. Fortsetzung.)

Die Entfernungen von Azora und Bermuda waren bis auf den Meter bestimmt worden, über und unter dem Meere. Es konnte sich also nur um wenige Kilometer Abstand handeln. Man hatte eigens empfindliche Apparate, die der Hitze standhielten, gebaut, aber die Apparate reagierten nicht.

Gelehrte aus Berlin, London und Paris eilten herbei. Einige von ihnen wagten sich sogar bis in den kochenden Stollen hinein, ohne Erfolg.

Allan ließ Stollen schräg in die Höhe und schräg in die Tiefe treiben, er ließ ein Netz von Seitenstollen bohren. Es war ein vollkommenes Bergwerk. Die Arbeit ins Dunkle und Ungewisse hinein war höllisch und erschöpfend. Die Hitze warf die Menschen nieder wie eine Seuche. Wahnsinnsausbrüche kamen fast täglich vor. Obwohl die Pumpen unaufhörlich gekühlte Luft in die Stollen drückten, blieben die Wände doch heiß wie Kachelöfen. Blind von Staub und Hitze kauerten die Ingenieure, vollkommen nackt, mit Staub und Schmutz bedeckt, in den Stollen und beobachteten die Registrierapparate.

Es war das schrecklichste Stück Arbeit, das aufregendste, und Allan fand keinen Schlaf mehr.

Sie suchten vier Monate lang, denn das Bohren der Seitenstollen beanspruchte viel Zeit.

Die Welt lag in einem Krampf von Spannung. Die Tunnelpapiere aber begannen zu sinken.

Eines Nachts jedoch wurde Allan von Strom angerufen, und als er durch den Stollen kroch, kam ihm Strom entgegen, triefend von Schweiß, schmutzig und kaum mehr menschenähnlich. Und zum erstenmal sah Allan diesen kühlen Menschen in Erregung und sogar lächeln.

„Wir sind Müller auf der Spur," sagte Strom.

Am Ende eines tiefgehenden Schrägstollens, wo die Luft durch den Schlauch pfiff und kühlte, stand ein Registrierapparat unter einer Grubenlampe und zwei geschwärzte Gesichter lagen daneben.

Der Registrierapparat verzeichnete zwei Uhr eine Minute eine millimeterfeine Schwankung. Müller mußte in genau einer Stunde wieder sprengen, und die vier hockten eine Stunde lang in atemloser Erregung vor dem Apparat. Genau drei Uhr zwei Minuten zitterte die Nadel wieder.

Die Zeitungen gaben Extrablätter aus! Wäre Müller ein großer Verbrecher gewesen, dessen Spur eine Meute von Detektiven aufstöberte, die Sensation hätte nicht größer sein können.

Die Arbeit war von nun an leicht. Nach vierzehn Tagen stand es fest, daß Müller unter ihnen sein mußte. Mac telephonierte ihm „heraufzukommen". Und Müller ließ den Stollen in die Höhe treiben. Nach vierzehn weiteren Tagen waren sie einander so nahe, daß der Apparat sogar das Arbeiten der Bohrer verzeichnete. Nach drei Monaten hörte man mit eigenen Ohren den Knall des Sprengens. Ganz dumpf und fein wie ein Donner in der Ferne. Nach weiteren dreißig Tagen hörte man die Bohrer! Und dann kam der große Tag, da ein Bohrloch die beiden Stollen verband.

Die Arbeiter und Ingenieure jubelten.

„Wo ist Mac?" fragte der „fette Müller".

„Hier bin ich!" antwortete Allan.

„Wie geht's Mac?" sagte Müller mit fettem Lachen.

„Wie immer!" antwortete Allan.

Diese Unterhaltung stand noch am Abend in allen Extrablättern, die über Neuyork, Chicago, Berlin, Paris und London niederregneten.

Sie hatten vierundzwanzig Jahre lang gearbeitet — es war der größe Augenblick ihres Lebens! — und doch hatten sie keine Phrase gesprochen! Eine Stunde später konnte Müller eine gekühlte Flasche Münchner Bier an Allan schicken und am nächsten Tage konnten sie durch ein Loch zusammenkriechen — alle übermüdet, schwitzend, nackt, schmutzig, sechstausend Meter unter dem Meeresspiegel.

Allans Rückfahrt durch den Stollen war eine Triumphfahrt. Die Arbeiterbataillone, die hier in der Finsternis wühlten, schrien und jubelten.

„Nehmt die Kappe ab vor Mac, Mac ist unser Mann ..."

Hinter Allan aber donnerten schon wieder die Bohrer gegen den Berg.

VI.

Ethel war aus anderem Material als Maud. Sie ließ sich nicht an die Peripherie der Arbeit drängen, sie siedelte sich im lärmenden Mittelpunkt an. Sie absolvierte einen regulären Ingenieurkursus, um „mitreden zu können".

Von dem Tage an, da sie Allan die Hand gereicht hatte, verteidigte sie in würdiger Weise ihre Rechte

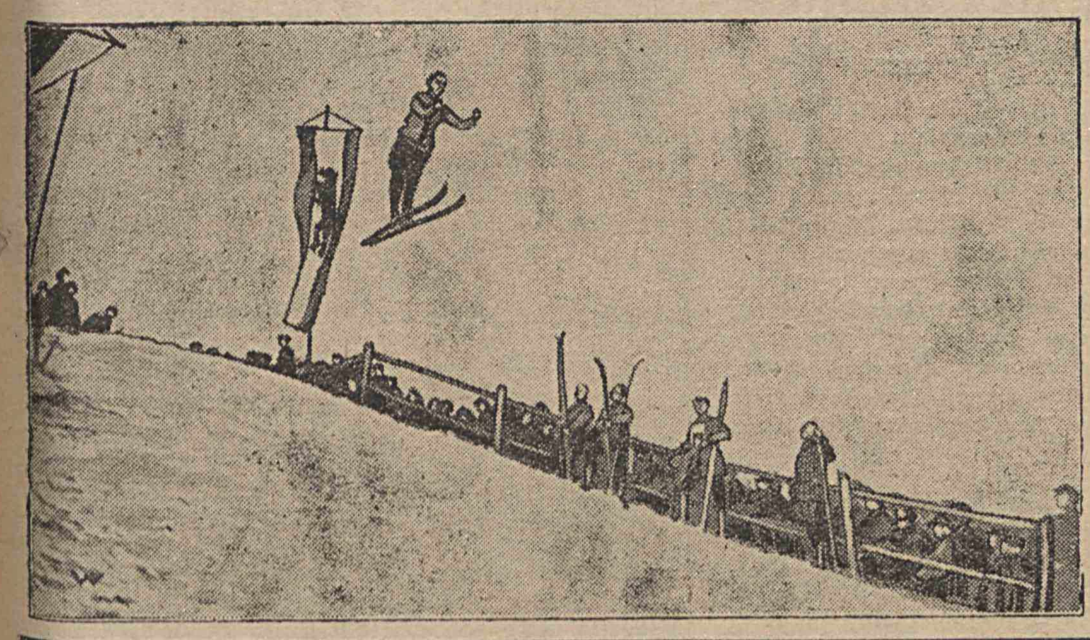
Es schien ihr genug zu sein, wenn sie Allan für den Lunch freigab. Um fünf Uhr aber, Punkt fünf Uhr war sie da — ob Allan in Neuyork weilte oder in der Tunnel-City, einerlei — und bereitete still, ohne ein Wort zu sprechen, den Tee. Allan konferierte mit einem Ingenieur oder Architekten, darum kümmerte Ethel sich nicht im geringsten.

Sie wirtschaftete lautlos in ihrer Ecke oder im Nebenzimmer, und wenn der Teetisch fertig war, so sagte sie: „Mac, der Tee ist fertig."

Und Allan mußte kommen, allein oder in Gesellschaft, das war Ethel einerlei.

Um neun Uhr stand sie mit dem Car vor der Türe und wartete geduldig, bis er kam. Die Sonntage mußte er bei ihr verbringen. Er konnte Freunde einladen oder ein Rudel Ingenieure bestellen, ganz wie er wünschte. Ethel führte ein gastliches Haus. Mann konnte kommen und gehen, wann man wollte.

(Fortsetzung folgt.)



Um die Skimeisterschaft Norddeutschlands.

Im Grunewald bei Berlin wurde eine Skibahn errichtet, auf der Kämpfe um die Meisterschaft im Weitsprung zur Austragung gelangen. Die Wettkämpfe veranstaltet der Norddeutsche Skilauferverband. Unser Bild zeigt den Meister Dr. Baader bei Ausführung eines eleganten Weitsprunges.

ist und die unverheirateten Priester öffentliche gottesdienstliche Handlungen nicht vornehmen dürfen, befinden sich die Geistlichen Tabascos in begreiflicher Aufregung. Um sich dem Dekret nicht fügen zu müssen und auch der drohenden Haft zu entgehen, sind jetzt der Bischof Pascal Dias und vierzehn katholische Priester bei Nacht und Nebel aus Tabasco entflohen. Sie haben sich nach der Stadt Mexiko begeben, um beim Präsidenten Calles gegen den Beschluß der Regierung von Tabasco schärfsten Protest zu erheben. Dem Ausgang dieses „Freiheitskampfes" der Geistlichen von Tabasco sieht man natürlich mit dem größten Interesse entgegen.

Lokales.

Das Budget der Stadt Lodz für 1926.

Der Magistrat will verschiedene soziale Institutionen aus „Sparsamkeitsgründen" schließen.

Donnerstag abend fand eine Sitzung der Budgetkommission des Stadtrats statt. Der Magistrat überreichte den Mitgliedern der Kommission die Abschriften des Budgetvoranschlages für 1926 und teilte gleichzeitig mit, daß schon nach Fertigstellung dieser Exemplare vom Innenministerium eine Anordnung eingelaufen ist, daß das Budget nicht in der bisherigen Form aufgestellt werden darf, sondern in der Weise, daß die Personalausgaben beim Budget der Präsidialabteilung zusammengefaßt werden müssen, während in den Budgets der einzelnen Abteilungen nur die Sachausgaben figurieren dürfen. Außerdem ist die Wojewodschaft zur Prüfung des Voranschlages geschritten und hat mitgeteilt, daß sie ihre Bemerkungen dem Stadtrat in den ersten Januartagen mitteilen wird.

Infolgedessen wurde vorgeschlagen, die Beratungen bis zum Januar zu verschieben, um nicht zweimal über ein und dasselbe zu beraten. Der Magistrat erklärte sich jedoch dagegen und ersuchte um sofortigen Beginn der Arbeiten. Die Kommission beschloß demgemäß, verteilte die einzelnen Referate und will bis Weihnachten noch vier Sitzungen abhalten.

In seinem Referat zum Budget betonte der Stadtpräsident Cynarski, daß das Budget um 7 Millionen Zloty kleiner als das vorjährige ist, da seiner Meinung nach auf eine Besserung der Lage nicht zu rechnen sei. Die Steuerabteilung soll an Einnahmen 13100000 Zloty liefern, d. h. 81 Prozent der Gesamtausgaben der Kommune. In den **gewöhnlichen** Ausgaben befindet sich die Rückzahlung der Summe von 3200000 Zl., die von der Regierung für Kanalisationszwecke geliehen wurde. Bekanntlich sollte diese Anleihe von den außergewöhnlichen Einnahmen schon zum 1. Oktober l. J. abgezahlt werden. Nun hat der Magistrat nicht nur diesen Termin nicht eingehalten und denkt auch nicht an den 1. Januar, als den ihm von der Regierung gestellten Endtermin, sondern überträgt die Abzahlung der Anleihe auf das ganze Jahr 1926, wobei er sogar als Zinsen dafür die Summe von 360000 Zloty vorsieht.

An die Kanalisation scheint der Magistrat im Budget für 1926 nicht zu denken, da keine Summen dafür voranschlagt sind. Also eine gründliche Pleite.

Die Ausgaben der Abteilung für soziale Fürsorge belaufen sich auf 11 Prozent des Gesamtbudgets, die der Bildungsabteilung auf 22 und die der Gesundheitsabteilung auf 17 Prozent. In Wegfall kommt die Ausgabe über den Unterhalt der Polizei. Interessant ist auch die Festellung, daß der Bau von Schulen eingestellt werden soll, angeblich deswegen, weil die Regierung die Investition verboten hat und entgegen den Forderungen der Mehrheit, diese Regierungsanordnung zu ignorieren und gegen sie aufzutreten.

Nachdem diese Einleitung des Staatspräsidenten angehört wurde, schlug der Magistrat vor, ihm für Januar 1926 ein Budgetprovisorium in Höhe von 1400000 Zloty zu erteilen, also den 12. Teil des Budgets für 1926.

Stv. Kuk wandte sich gegen diesen Antrag. Der Magistrat hat aus schlecht verstandener Sparsamkeit in der Gesundheitsabteilung, in der Abteilung für soziale Fürsorge und in der Kulturabteilung eine ganze Reihe von Institutionen gestrichen, deren Erhaltung auch im Jahre 1926 trotz der materiellen Schwierigkeiten Pflicht der Stadt sei. So soll das Ambulatorium in Baluty, das nur 10000 Zloty jährlich an Unterhalt kostet, geschlossen werden, ebenso das Internat für geistig vernachlässigte Kinder. Auch die ökonomischen Zulagen an die Volksschullehrer wurden gestrichen. Die Beibehaltung dieser Ausgaben ist unbedingt nötig. Es gibt genug andere Ausgaben, an denen gespart werden kann. Wenn nun aber das Budgetprovisorium für Januar auf Grund des Budgets für 1926 angenommen werden würde, so würde der Magistrat erzielen, daß die erwähnten Ausgaben ganz still zu Grabe getragen würden. Bei der Besprechung des Budgets hätte der Magistrat schon eine Deckung für seine falsche Sparsamkeitspolitik. Aus diesem Grunde und um dem Stadtrat zu ermöglichen, sich über diese falsche Politik auszusprechen, kann das Provisorium nur auf Grund des diesjährigen Budgets gewährt werden. Stv. Kuk wandte sich an den Vorsitzenden des Stadtrats mit der Frage, ob er es in Ordnung finde, daß alte Beschlüsse des Stadtrats durch die Annahme eines Budgetprovisoriums annulliert werden können. Er, der Redner, würde bejahendenfalls die Aufsichtsbehörden bitten müssen, einzuschreiten.

Die Ansicht des Stv. Kuk wurde besonders vom Stv. Poznanski (Bund) unterstützt. Aber auch der Vorsitzende des Stadtrats wie auch der Stadtpräsident erklärten, daß das Provisorium die genannten Institutionen nicht schließen könne. Vizestadtpräsident Groszkowski antwortete jedoch, daß er kein Geld habe, die Institutionen weiter am Leben zu erhalten und die Sparsamkeitsmethoden gutgeheißen haben will. Trotzdem auch der Direktor des Magistrats, Zalewski, erklärte, daß die Wojewodschaft ausdrücklich anbefohlen habe, daß sich ein Budgetprovisorium nur auf dem Budget von 1925 stützen könne, wurde der Antrag Groszkowski angenommen.

Die Angelegenheit kommt am kommenden Donnerstag vor dem Stadtrat zur Besprechung. Es steht fest, daß die Opposition auch dort ihren Standpunkt entschlossen vertreten wird, um dem Magistrat und der Mehrheit die Möglichkeit zu nehmen, die Schließung der wenigen sozialen Institutionen durchzuschmuggeln.

* * *

Der Staat gibt der Stadt keine Mittel mehr. Das Wojewodschaftsamt hat dem Magistrat ein Schreiben zugesandt, daß die Regierung angesichts der verstärkten Einnahmen der kommunalen Selbstverwaltungen und der beschränkten Kredite, über die das Finanzministerium verfügt, die Kredithilfe an die Selbstverwaltungen einschränken muß. Eine Kredithilfe wird in Zukunft nur in solchen Fällen erteilt, wenn es sich um die Führung von Investitionsarbeiten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit handeln und die Kommunen außerstande sein werden, die Ausgaben selbst zu tragen.

Um den Mieterschutz. Gestern fand in Warschau eine Konferenz statt, an der die Minister Ziemiencki, Piechocki, die Vizeminister Dolezal, Markowski sowie Departementsdirektor Weißbrot teilnahmen. Zur Besprechung stand die Frage des Mieterschutzes sowie die Anträge, die in dieser Frage von verschiedenen Parteien dem Sejm eingereicht wurden. Unter den Anträgen befindet sich auch ein Antrag der P. P. S., der die Aufhaltung der weiteren Mietserhöhungen, sowie die Aufhebung der Exmissionen von Arbeitslosen fordert.

Um eine konfessionslose Gemeinde. In der Versammlung des Vereins der Freidenker sprachen Dr. Mierzynski, Wieniawa-Dlugoszowski u. a. Die Redner forderten die Trennung der Kirche vom Staat und im Zusammenhange damit die Schaffung einer konfessionslosen Gemeinde. Angenommen wurden entsprechende Entschließungen, die an die Zentralbehörden weitergeleitet werden.

Und dennoch...

Roman von Hans Reis.

(Nachdruck verboten.)

(82. Fortsetzung.)

„Solange ich diese Liebe besaß, Gerhard", kam es fast ungewollt über die Lippen der jungen Frau, „war ich auch glücklich. Erst als sie allmählich immer mehr und mehr erkaltete —"

„Wer sagte dir das?"

„Ich fühlte es und du selbst bestätigtest es mir, als du unsere Ehe einen Irrtum nanntest. Auch Fräulein Szechenyi sagte mir Aehnliches. Sie meinte, du sehntest dich so nach der Freiheit, und es sei meine Pflicht, sie dir zurückzugeben."

„Das hat sie wahrhaftig gewagt, dir zu sagen, obgleich sie das Gegenteil wußte?! Jetzt erst durchschaue ich sie. Alles, was dir Maria Szechenyi gesagt hat, war eine große Lüge, Ruth. Und wenn ich ihr auch durch meine Worte scheinbar recht gab, so geschah das nur, weil ich so unendlich litt unter dem Bewußtsein, daß du dich an meiner Seite unglücklich fühltest, denn ich, Ruth, ich habe dich nie schmerzlicher und heißer geliebt als damals, als du schon mit dem Entschluß rangest, von mir zu gehen."

„Gerhard!" schrie sie auf. Eine große, unendliche Seligkeit durchströmte plötzlich ihr Herz. Sie wollte auf ihn zustürzen. Allein, sie war wie gelähmt, die Glieder versagten den Dienst. „Es ist nicht möglich — es kann nicht sein —" murmelte sie nur.

Einen Moment sah er sie fragend an, doch da sie nicht weiter sprach, sagte er mit bitterer Stimme:

„Du glaubst nicht, daß es solche — Narren gibt in der Welt, und doch ist es so. Leider." Er trat noch einige Schritte von ihr fort. „Geh jetzt, Ruth," bat er dann. „Ich bin wirklich am Ende meiner Kraft. Du weißt nicht, wie du mich quälst."

Einige Augenblicke war es totenstill. Ruth schloß die Augen. Sie meinte, das Herz müsse ihr vor lauter Glückseligkeit zerspringen. Dann vernahm sie wieder die Stimme ihres Mannes. Die leidenschaftliche Erregung war jetzt durchaus gewichen, sie klang nur müde und schmerzlich:

„Wenn ich nicht immer wieder an deine letzten Worte denken müßte, Ruth, die mir damals — fast unbewußt — dein innerstes und aufrichtigstes Empfinden verrieten, so wäre ich jetzt fast versucht gewesen, zu glauben — Ach, Narrheit ohne Ende!" — „Wage es nicht, mich zu berühren!" schriest du mir entsetzt zu. „Ich hasse dich!" Das darf ich nie vergessen."

Jetzt endlich löste sich bei Ruth die entsetzliche Spannung der Glieder, die sie in einem unbezwinglichen Bann gehalten hatte.

Ein übermächtiges Leuchten war in ihren Augen, als sie auf ihn zutrat und ihm die Arme um den Hals legte.

„Das mußt du vergessen", flüsterte sie leidenschaftlich, „denn ich haßte dich ja nur — aus Liebe. Als du mich damals an jenem schrecklichen Abend von dir stießest, da hätte ich dich, wenn ich meinem innersten Empfinden gefolgt wäre, am liebsten gleich um Verzeihung gebeten und dir demütig die Hände geküßt." Sie schmiegte ihre Wange so dicht an die seine, daß ihre Lippen sich fast berührten. „Wußtest du das denn nicht? Fühltest du das nicht? Ich bin ja fast vergangen vor Liebe und Sehnsucht nach dir."

Er antwortete nicht. Er preßte sie nur an sich — fester und immer fester, als wollte er sie nie mehr aus seinen Armen lassen. Ihre Augen fanden sich und auch die Lippen. Sie küßten sich — wie sie sich noch nie geküßt hatten. Es war wie ein stillschweigendes Gelöbnis der Treue, das ihre Herzen zum zweitenmal ablegten.

Endlich löste sie sich sanft aus seinen Armen.

„Ich bin noch immer in Hut und Jackett", sagte sie mit verträumtem Lächeln. „Komm, Liebster, hilf mir."

Seine zitternden Finger mühten sich etwas ungeschickt, ihr behilflich zu sein.

Als sie dann fertig war, sah sie sich flüchtig im Zimmer um.

„So bin ich also wirklich bei dir, mein Schatz!" Ihre Augen strahlten ihn an. Mit einem Entzückenslaut warf sie sich zum zweitenmal in seine Arme. „Küsse mich, du Liebster," bat sie. „Ich habe dich ja solange entbehren müssen. Mir ist, als war es eine Ewigkeit!"

„Oh du, du — mein Weib —"

Er setzte sich und zog sie auf seine Knie. Ihren blonden Kopf drückte er an seine Brust und vergrub das Antlitz in ihrem weichen, lockigen Haar.

„Weißt du auch, daß ich auf dich gewartet habe?" flüsterte er ihr zu. „Tage — Wochen — und immer — immer vergebens. Und jetzt, da ich längst alle Hoffnung aufgegeben hatte, bist du nun doch noch gekommen — Was ich auch gesündigt habe in meinem Leben, Ruth, in den letzten Tagen, als du die endgültige Trennung von mir fordertest — da habe ich es gebüßt — alles, glaube mir."

„Mein armes Lieb —" Sie richtete sich auf. Mit liebkosender Hand strich sie über sein Gesicht.

„Nein, nein, bleibe so", bat er leidenschaftlich. „Ich will dich ganz nahe bei mir haben. Wer weiß, wie lange es dauert —"

Nun fuhr sie doch auf.

„Wie meinst du das, Gerd? Du willst mich doch nicht wieder fortschicken?" Ihre Augen sahen ihn entsetzt an,

„Ich werde es wohl müssen, mein kleiner Schatz. Sieh dich nur um. Dieses Zimmer hier, das ich anfangs nur interimistisch mieten wollte, weil ich keine passende Wohnung fand, ist jetzt mein ganzes Königreich. Solche Existenz kannst du doch nicht ertragen."

(Fortsetzung folgt.)

Das Heer der Arbeitslosen wird immer größer.

Hunderttausende rufen nach Arbeit und Brot. — Welch trauriger Winter harrt dieser armen Armee.

Die ungeheure Wirtschaftskrise, die schon seit Monaten dauert, wirkt sich immer katastrophaler aus. Am schlimmsten haben darunter die zu leiden, die auf die Straße geworfen wurden. In den wenigen Betrieben, in denen bisher noch gearbeitet wurde, wird nun auch zu Reduzierungen des Personals und der Arbeitszeit geschritten. In Lodz ist die Arbeitslosigkeit am stärksten fühlbar, denn trotz der Feiertage, die vor der Tür stehen, sieht es in unsrem sonst vom geschäftigen Leben pulsierenden Lodz geradezu zum Verzweifeln aus. Aehnlich ist die Lage in den Nachbarstädten, in Warschau, in den Kohlenbecken von Tschenstochau und Dombrowa sowie in anderen Industriezentren.

Im Vergleich zum November ist die Zahl der Arbeitslosen in der ersten Woche des Dezember um 80 000 gestiegen. Registriert sind: in Warschau 80 000 Arbeitslose, in Lodz 70 000 und in Sosnowice 25 000. In Oberschlesien ist die Lage ebenfalls katastrophal. Diese Ziffern sind aber unvollständig, weil nicht alle Arbeitslose registriert werden. Außerdem gibt es eine viel größere Zahl Kurzarbeiter, die auch nicht gezählt werden. Allein die oben genannte Ziffer ist schon erschreckend groß. Wie viel Not, Elend und Entbehrungen aller Art birgt sich hinter dieser Ziffer?! Was für ein trauriger Winter harrt dieser arbeitslosen Armen! Bei jeder Gelegenheit schreien die satten Kapitalsprotzen: „Nur Arbeit kann uns retten!" und werfen in demselben Moment tausende arbeitswilliger Menschen aufs Pflaster! Die Verrücktheit und Verderblichkeit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung kann sich schon ärger nicht mehr bloßstellen!

Deshalb müssen die Arbeiter eine solche Wirtschaftsordnung auf das schärfste bekämpfen, bei welcher sie zum ewigen Hungern und Darben verurteilt sind. Die Arbeiter brauchen keine Almosen, sondern Arbeitsgelegenheit und billige Lebensmittrl.

* * *

Die Angestellten sollen Unterstützungen erhalten.

Gestern fand im Saale des Verbandes der Handelsangestellten, Petrikauer Straße 108, eine große Versammlung statt. Zur Besprechung stand die Novelle zum Gesetz über den Schutz gegen Arbeitslosigkeit. Zu erwähnen ist, daß diese Novelle das erste Gesetz ist, das vom Arbeitsminister Ziemiencki unterzeichnet wurde.

Abg. Waszkiewicz wies in einer längeren Rede auf die Bedeutung dieses Gesetzes hin, das den Schutz gegen die Arbeitslosigkeit auch auf die Angestellten ausdehnt. Da unter dieses Gesetz alle Angestellten fallen, die ein monatliches Gehalt bis zu 500 Zl. bezogen haben, so werden gegen 60 Prozent die Unterstützungen genießen. Die Unterstützung werde im günstigsten Falle 120 Zl. monatlich betragen.

Was die Organisierung der Unterstützungsaktion anbelangt, so erklärte der Redner, daß man keine besondere Institution schaffen, sondern, daß man in den Arbeitslosenfonds nur zwei Vertreter der Angestellten berufen werde. In den Bezirksarbeitslosenfonds werden die Angestellten mit je einem Vertrauensmann vertreten sein.

Da das Gesetz erst Anfang nächsten Jahres in Kraft tritt, so sei es zweckmäßig, daß sich die Angestellten an das Finanzministerium mit dem Ersuchen wenden, einen größeren Kredit zu erteilen, damit man bereits jetzt mit der Auszahlung von Unterstützungen beginnen könnte.

Dieses Referat hat eine lebhafte Aussprache hervorgerufen. Von verschiedener Seite wurde auf die Unzulänglichkeit des Gesetzes hingewiesen.

Zum Schluß wurde eine Entschließung gefaßt, in der darauf hingewiesen wird, daß die Novelle zum Gesetz vom 28. Oktober d. J. nicht günstig ist, da sie nicht alle arbeitslosen Angestellten umfaßt, sondern gegen 40 Prozent der Angestellten schädigt. Die versammelten Angestellten fordern daher vom Sejm und der Regierung die Ergänzung des Gesetzes.

Scharfe Kritik wurde auch an dem System der Stellenverteilung geübt. Die Angestellten forderten, daß man zuerst die örtlichen Angestellten berücksichtige.

Ein neuer Direktor der Krankenkasse. Bekanntlich hat die Verwaltung der Krankenkasse ein Ausschreiben für den Posten des Direktors der Kasse bekanntgegeben. Wie wir erfahren, sind 7 Offerten eingelaufen. Dieselben werden in der morgigen Verwaltungssitzung durchgesehen werden.

Große Märchenaufführung. Die Verwaltung des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins veranstaltet zu Weihnachten eine große Märchenaufführung für Jung und Alt. Zur Aufführung gelangt: „Wie Klein-Else das Christkind suchen ging." Dramatisches Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz in 8 Akten von Th. Lehmann-Haupt. Das Märchen ist literarisch wertvoll und wurde an fast sämtlichen Berufsbühnen mit großem Erfolge gegeben. Die größten Bühnen in Wien, Berlin, Dresden, Leipzig usw. gaben dieses herrliche Märchen und erzielten damit wochenlang ausverkaufte Häuser. Die Kritik schrieb darüber: „Mit angehaltenem Atem haben Hunderttausende von Kindern und Erwachsenen dem reizenden Weihnachtsmärchen „Klein-Else" gelauscht und klopfenden Herzens die Abenteuer der kleinen Heldin miterlebt." Die Verwaltung scheut keine Kosten und Mühe, um das Märchen schön auszugestalten und eine würdige Aufführung vorzuführen. Die bisherigen Leistungen des Vereins und seines künstlerischen Leiters Stabernak verbürgen für etwas Gediegenes — 50 Kinder und Erwachsene sowie das Orchester des Vereins werden mitwirken.

Stürmische Sitzung der Verwaltung der jüdischen Gemeinde. Die jüdische Gemeinde hatte seinerzeit 600 Dollar zur Verteilung unter die Arbeitslosen bestimmt. Unterstützung sollten jedoch nur die verheirateten Arbeitslosen erhalten. Dieser Beschluß rief unter einem Teil der Arbeitslosen große Erregung hervor. Auf einer Versammlung in Baluty wurde eine Delegation gewählt, die bei der Verwaltung der jüdischen Gemeinde gegen diesen Beschluß Protest einlegen sollte. Da die Verwaltung der Gemeinde es ablehnte, die Delegation zu empfangen, so kam es zu äußerst stürmischen Auftritten. Im allgemeinen Wirrwarr kam es auch zu Tätlichkeiten, u. a. wurde auch der Vizevorsitzende der Verwaltung Dr. Wajcman verprügelt. Nur mit großer Mühe konnte man die Arbeitslosen beruhigen. Schließlich entschloß sich die Verwaltung an alle Arbeitslosen eine einmalige Unterstützung auszuzahlen, u. zw. sollen die verheirateten Erwerbslosen 30 Zl. und die unverheirateten 15 Zl. erhalten.

Ein schwerer Junge in Soldatenuniform. Der Soldat Jan Guralski vom 28. Schützenregiment wurde seinerzeit wegen Diebstähle und Desertion vom Militärgericht zu sechs Jahren schweren Kerkers und Degradierung verurteilt. Nach Abbüßung eines Teils der Gefängnisstrafe wurde Guralski wieder nach dem Regiment geschickt. Doch das Soldatenleben schien ihm nicht zu behagen und er desertierte von neuem. Seit längerer Zeit verliefen die Nachforschungen ergebnislos. Vor einigen Tagen stellte jedoch die Gendarmerie fest, daß Guralski sich bei seiner Geliebten, einer gewissen Marja Kuraski, aufhalte. Als die Gendarmerie sich nach der Wohnung der Geliebten begab, um den Deserteur zu verhaften, wollte dieser durch den Schornstein entfliehen, doch faßte ihn die Gendarmerie noch rechtzeitig. (p)



Einsturz eines dreistöckigen Hauses in Paris.
Die Einwohnerschaft konnte gerettet werden.

Ein Polizist tätlich angegriffen. Ein gewisser Edmund Krynka wandte sich an den Polizisten Rudolf und wies darauf hin, daß er in der Zgierskastraße von zwei Unbekannten verprügelt wurde. Der Polizist nahm die Verfolgung der Unbekannten auf. Als er sie in der Dolnastraße zur Rede stellen wollte, griffen die Unbekannten den Polizisten tätlich an. Erst als dieser von seiner Waffe Gebrauch machen wollte, ließen sich die beiden festnehmen. Es sind dies Jan Kubiak, Zgierskastr. 105, und Josef Mendel, Sierakowskistraße 37. (p)

Kurze Nachrichten.

Der unechte Marinesoldat und der blamierte Reichswehroffizier. In Berlin ereignete sich vor einigen Tagen folgende wahre Geschichte: Ein Leutnant der Reichswehr in Uniform „jeht uff'n Rummel", den Lunapark in Berlin Hallensee. Er kommt an einem Matrosen vorbei, der die Hände in den Taschen hält, und schnauzt ihn an: „Sie wissen wohl auch nicht, was eine Ehrenbezeigung ist?" Worauf der Matrose antwortete: „Mensch, dir hamse wohl's Jehirn jeklaut. Ick bin hier bei de Schiffsschaukel."

Der Nobelpreis für Physik für 1924 wurde dem Professor Siegbahn (Upsala) vom König von Schweden überreicht.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Achtung, Ortsgruppe Lodz-Süd!

Heute, Montag, d. 14. Dezember 1925, findet im Lokale der P. P. S., Suwalskastr. 1, eine Wählerversammlung statt. Sprechen wird Sejmabgeordneter Emil Zerbe. Der Vorstand.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Wirb neue Leser für dein Blatt!